

Rasmussen / Asmuth (Hrsg.)

Philosophisches Anfangen

KULTUR – SYSTEM – GESCHICHTE

Klassische deutsche Philosophie in systematischer  
und kulturwissenschaftlicher Perspektive

Herausgegeben von  
Christoph Asmuth und Simon Gabriel Neuffer

Band 20

# Philosophisches Anfangen

Reflexionen des Anfangs als  
Charakteristikum des neuzeitlichen  
und modernen Denkens

Gesammelte Aufsätze

Herausgegeben von  
Jesper Lundsryd Rasmussen  
Christoph Asmuth

Königshausen & Neumann

Die Veröffentlichung des Bandes wurde unterstützt durch den  
Lillian og Dan Finks Fond und das  
Interdisziplinäre Forum Religionsphilosophie  
der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7577-3

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

# Inhaltsverzeichnis

Dem Andenken unseres Freundes Jakub Kloc-Konkołowicz . . . . .	i
--	---

*Christoph Asmuth und Jesper Lundsryd Rasmussen*

Einleitung . . . . .	I
----------------------	---

## I Anfangsdenken zum Auftakt

*Steffen Dietzsch*

Anfangen am Ende der Metaphysik? Kants Einfall zu einem Neubeginnen	13
---	----

*Anne Becker*

Zum Problem eines systematischen Anfanges der Kritik der reinen Vernunft	33
--	----

*Martin Hammer*

Lamberts Modell gegen die Aporie des Anfangs am Anfang der Klassischen Deutschen Philosophie . . . . .	43
---	----

*Elise Frketic*

The Starting Point of Reinhold's Elementarphilosophie . . . . .	61
---	----

## II Anfangsdenken im Deutschen Idealismus

*Plato Tse*

›Personal Meditations‹ as the Foundation of the ›Foundation‹. The Proper Beginning of Fichte's Wissenschaftslehre . . . . .	75
--	----

*Tamás Hankovszky*

Transzendentalmythologie. Fichte über die Anfänge der Geschichte . . .	91
--	----

*Alexander Bilda*

Können als Anfang. Zu einem Paradigma der Weltalter-Philosophie in Schellings ›Initia philosophiae universae‹ . . . . .	105
--	-----

*Diana Khamis*

Cuts and Bottoms . . . . .	119
----------------------------	-----

*Philipp Weber*

Ewiger Anfang. Schellings Kosmologie der Weltalter . . . . .	133
--	-----

*Antonios Kalatzis*

Am Anfang war das Ende. Hegels »Lehre vom Wesen« und der Ansatz einer spekulativen Theologie . . . . .	149
---	-----

*William Maker*

Hegel's Completion of the Critical Project. Systematic Philosophy Beyond Metaphysics . . . . .	159
---	-----

### III Anfangsdenken im zwanzigsten Jahrhundert

*Michael Weinman*

The Originality of Derivative Thought. What Is Still New About Husserl's Reception of Classical Greek Mathematics . . . . .	173
--	-----

*Irene Breuer*

Der affektive Ursprung des Lebens. Husserl – Henry . . . . .	189
--	-----

*Anna Orlikowski*

Phänomenologie als Archäologie. Merleau-Pontys Reflexion auf die vortheoretische Schicht . . . . .	203
---	-----

*Jack Reilly*

Hannah Arendt, Ernesto Laclau, and the Temporality of Political Beginnings . . . . .	213
---	-----

*Benjamin Boysen*

A Madness Without Which Reason Would Go Mad. Foucault and Derrida's Debate Over Descartes's »Meditations« . . . . .	229
--	-----

### IV Anfangsdenken im Dialog

*Sebastian Schwenzfeuer*

Der Anfang des Menschseins. Zum Verhältnis von Rousseaus genealogischer und Kants transzendentaler Anthropologie . . . . .	247
---	-----

*Max Brinnich*

Der Anfang vor dem Anfang. Ursprung und Epigenesis bei  
Descartes und Kant . . . . . 259

*Guillaume Lejeune*

Entschluss oder Instinkt? Anfang des Philosophierens bei Descartes,  
Kant und Bradley . . . . . 273

*Haziran Zeller*

Absolute Beginner. Hegel und Adorno auf der Suche nach dem richtigen  
Anfang . . . . . 283

*Peter Wolsing*

Beginning and Origin. Hegel and Husserl on Foundationalism and  
Life-World . . . . . 301

## V Perspektiven des Anfangs

*Héctor Ferreira*

Fact-Constructivism and the Science Wars. Is the Pre-Existence of the  
World a Valid Objection Against Idealism? . . . . . 319

*Marcela García-Romero*

Schelling and the Dreyfus-McDowell Debate . . . . . 341

*Gregory Moss*

Negative Realism. Nihilism as Romanticism . . . . . 355

*Piotr Rosół*

Der Anfang einer neuen Interpretation des Endes? . . . . . 375

*Cristiana Senigaglia*

Die Abstandnahme vom Faktischen und die Performativität des Anfangs 385

*Søren Harnow Klausen*

Problems of Methodological Beginning in German Idealism and  
Contemporary Epistemology . . . . . 399

## Anhang

Autorenverzeichnis . . . . . 413

*Martin Hammer*

# Lamberts Modell gegen die Aporie des Anfangs am Anfang der Klassischen Deutschen Philosophie

Der Anfang präformiert die Bestimmungen, die aus diesem entwickelt werden können. Das gilt bereits für den Titel eines Werks, worauf Kant in seinen Logikvorlesungen regelmäßig aufmerksam machte: »Vorläufig urtheilen wir von jedem Buch, wenn wir auch nur den Titel davon lesen.«<sup>1</sup> Der Titel gibt Anlass zu vorläufigen Urteilen. Diese haben ihren Grund in der Tatsache, dass ein Buch, auch ein Vortrag, dem Titel gerecht zu werden sich vornimmt: Titel und Ausführung sollen sich entsprechen; im Titel kondensiert der Inhalt.

Der Titel enthält eine Anweisung, einen Leitfaden und Schranken, die den Rahmen des Themas bilden. Der von mir gewählte Titel gibt Anlass zu der Vermutung, dass der Anfang der Klassischen Deutschen Philosophie mit Lamberts Philosophie einsetzt. Eine andere Andeutung macht der Titel durch die Behauptung, dass sich bei Lambert ein Modell gegen die Aporie des Anfangs findet. Dafür müsste sich Lambert die Frage nach dem Anfang als Problem dezidiert gestellt haben sowie eine verallgemeinerbare Umgangsweise mit diesem Problem anbieten.

Durch ihren Systemgedanken ist der Anfang als ein besonderes Problem der Klassischen Deutschen Philosophie immanent. Das Anfangen stellt den Autor vor eine Herausforderung, es ist der Imperativ, etwas zu erschaffen. Zugleich werden Anforderungen gestellt und vorausgesetzt: Das Werk soll wissenschaftlichen Kriterien genügen. Womit ist anzufangen? Wie lassen sich die Grenzen des Begriffs bestimmen? Was sind Kriterien gelungener Anfänge?

Trotz aller Schwierigkeiten, die das Anfangen bereitet, wird immer wieder angefangen, was anzeigt, dass es möglich ist, gegen die Aporie des Anfangs vorzugehen. Dabei gibt es verschiedene Wege, wenn auch mangelhafte, zum Beispiel die Thematisierung des Anfangsproblems oder die Abstraktion von dem Problem durch Rückgriff auf Strukturen, die die Würde der Vergangenheit oder des Be-

1 Vgl. Immanuel Kant: »Logik Hechsel«, in: Reinhard Brandt und Tillmann Pinder (Hrsg.), *Logik-Vorlesungen: Unveröffentlichte Nachschriften II*, Hamburg 1998, S. 359.



währten tragen, oder schlichte Ignoranz gegen die Tatsache, dass der Anfang ein Problem ist.

Es gibt auch pragmatische Wege, besonders in der Philosophie. Lambert begegnet der Aporie des Anfangs eines philosophischen Systems mit einer optimistischen Lösung. Eine Lösung, die zugleich ein Indiz dafür liefern kann, dass Lambert das Paradigma des Rationalismus durchbricht und eigene, innovative Wege geht, die als Anfang der Klassischen Deutschen Philosophie verstanden werden können – oder zumindest als deren Vorstufe und Wegbereitung. In der Terminologie der Konstellationsforschung ausgedrückt: Lambert durchbricht den *analytischen Denkraum* sowohl des Empirismus als auch des Rationalismus und ist Teil einer *synthetischen Konstellation*,<sup>2</sup> deren Anfang, nach der bisher herrschenden Meinung, erst mit Kant angesetzt wird.

Diese These werde ich fundieren, nachdem ich kurz den Zusammenhang des Systemdenkens mit dem Anfangsproblem (1) dargestellt habe. Dazu rekonstruiere ich Kriterien des Anfangs aus Hegels Darstellung dessen, womit der Anfang der Wissenschaft gemacht werden muss (2). Diese Kriterien bilden den Leitfaden der Analyse des Anfangs des *neuem Organon* (3). Ich gehe davon aus, dass das Systemproblem der Klassischen Deutschen Philosophie mit einer besonderen Art des Anfangsproblems zusammenhängt. Weiterhin setze ich voraus, dass eine übereinstimmende Reflexionstiefe des Anfangsproblems auf eine Identität der philosophischen Epoche bzw. des Denkraums hinweist. Sollte sich erweisen, dass die Reflexionstiefe des Anfangsproblems bei Lambert Hegels Kriterien eines systematischen Anfangs entsprechen, so ist dies ein guter Grund, davon auszugehen, dass der Denkraum der *Klassischen Deutschen Philosophie* bereits mit Lambert einsetzt.

Der wesentliche historisch-systematische Unterschied von Lambert zu allen Werken, die der Klassischen Deutschen Philosophie zugesprochen werden, scheint, dass Lamberts Standpunkt historisch gesehen vor-kantisch ist, und systematisch erst mit Kant der Schwerpunkt der Begriffsentwicklung auf die Grundlage einer dreiwertigen Logik gestellt wird. Dagegen steht, dass Lambert die Grundlage des dreiwertigen Denkens, wie es der Antinomienlehre Kants zugrunde liegt,<sup>3</sup> in die Logik einführt. Die Behandlung der Fragen, insbesondere derjenigen, die es nicht gibt, ist wegweisend für die Entwicklung der Antinomienlehre, und Lamberts Theorie der *Termini Infiniti* ebnete der Klassischen Deutschen Philosophie den Weg dialektischen Denkens.<sup>4</sup>

2 Vgl. Marcelo Stamm: »Konstellationsforschung. Ein Methodenprofil: Motive und Perspektiven«, in: Martin Muslow und Marcelo Stamm (Hrsg.): *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005, S. 44–54.

3 Vgl. Fumiyasu Ishikawa: *Kants Denken von einem Dritten: Das Gerichtshof-Modell und das unendliche Urteil in der Antinomienlehre*, Frankfurt a. M. 1990.

4 Siehe hierzu Martin Hammer: »Lamberts Theorie der Termini Infiniti«, in: Gideon Stiening u. a. (Hrsg.), *Johann Heinrich Lambert (1728–1777) und die Mathematisierung der Aufklärung*, Berlin 2021 (im Erscheinen) sowie Martin Hammer: »Lamberts Postulate als Quelle der Synthesis Kants«, in: Giuseppe Motta u. a. (Hrsg.), *Kant's Transcendental Deduction of the Categories: New Interpretations (Kant-Studien Ergänzungshefte)*, Berlin 2021 (im Erscheinen).

## I Anfang und System: Wann ist der Anfang ein Problem – die Schwierigkeit liegt im System

Das Modell des Anfangs, wie Hegel es auffasst, entspricht dem traditionellen Wahrheitsbegriff. Im reinen Denken sind Denken und Gedachtes ununterschieden. Der Gegensatz des Bewusstseins ist aufgehoben. Ihrem klassischen Begriff nach ist die Wahrheit die Übereinstimmung von Denken und Gedachtem.<sup>5</sup> Dies entspricht insofern Kants *Kritik der reinen Vernunft*, als der Titel dieses Werks nach *genitivus obiectivus* und *genitivus subiectivus* gelesen werden kann und muss.

Das Besondere bei der Logik ist, dass Logik, soweit sie sich bloß mit den Formen des Denkens, ihrem eigentümlichen Gegenstand, beschäftigt, bereits den Gegensatz des Bewusstseins überwunden hat: Zumindest dem Anspruch nach sind Denken und Gedachtes ununterschieden. Durch Funktionen des Denkens werden die Formen des Denkens untersucht. Die Evidenz dieses Verhältnisses veranlasst Kant dazu, in der Logik eine Wissenschaft zu sehen, die schon an ihrem Anfang, bei Aristoteles, den sicheren Gang einer Wissenschaft antrat; ein Gang, der sicherlich die logischen Überlegungen Platons zu seiner Voraussetzung hatte. So gibt »die gemeine Logik ein Beispiel« für die ausführliche Kenntniss, die »ich [...] in mir selbst antreffe«, da ich es hierbei »lediglich mit der Vernunft selbst und ihrem reinen Denken zu tun habe [...]«.<sup>6</sup>

Das Problem des Anfangs tritt durch die Verbindung eines bestimmten Systembegriffs mit demjenigen der Wissenschaftlichkeit auf. Trotz oder gerade aufgrund des Systembegriffs, der der Philosophie in Deutschland vor Kant eigentümlich war, lässt sich in den Vernunftlehren dieser Zeit eine Reflexion auf den Anfang kaum nachweisen. Ein Grund dafür liegt sicherlich in den Voraussetzungen – sowohl in den Bestimmungen, die sich im Laufe der Entwicklung erst ergeben sollen, wie etwa der Begriff der Philosophie, als auch in den Übergängen, zum Beispiel von der Begriffs- zur Urteilslehre, die einem Sprung von einer Voraussetzung in die nächste gleichkommen.

Nicht alle Vernunftlehren vor Kant mangeln einer Reflexion auf ihren Anfang. Es wird sich zeigen, dass sich bei Johann Heinrich Lambert, der auf Kant einen kaum zu überschätzenden Einfluss hatte, eine Reflexion auf das Problem des Anfangs findet. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich Lamberts Methoden- und Systembegriff spezifisch von denen in der Tradition Christian Wolffs unterscheiden lassen.<sup>7</sup>

Das Modell des Systems ist nach Hegel der Kreis. Dies ist ausdrücklich eine kritische Bestimmung. Hegel wendet sich damit gegen den Systembegriff des Rationalismus mit seinem linearen Systemmodell. Hegels Kritik schließt gleichzeitig exakt an Kants Verständnis des Systems an, da auch Kant das System als Kreis, Sphäre (Kugel) bzw. Organismus begreift. Obschon gerade Christian Wolff der sphärischen Trigonometrie große Dienste erwiesen hat, ist das Modell des durch Wolff geprägten vorkantischen Systembegriffs die Linie, nicht der Kreis. Dass die

5 Lt.: *veritas est adaequatio intellectus et rei*.

6 Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Berlin 1911, A XIV.

7 Siehe 2.4.

Linie das Modell des Systems sein soll, zeigt sich eindrucksvoll bei Baumgarten, dessen *Metaphysica* mit § 1000 endet, woran sich die Frage anschließt: Weshalb nicht § 1001? Anders ausgedrückt: Dem Linien-Modell des Systems ist das Problem der schlechten Unendlichkeit und des willkürlichen Endes immanent. Erschwerend kommt hinzu, dass der Anfang solcher Systemversuche willkürlich ist oder zumindest der Sache, mit der angefangen werden soll, äußerlich bleibt. Zum Beispiel setzt Wolff am Anfang seiner Logik den Begriff der Welt-Weisheit voraus und analysiert dann die Elemente der Definition dieses Begriffs.<sup>8</sup> Das Fortschreiten nach dem Satz vom Grund war das Verfahren dieses Philosophierens.

Die Vernunftlehre vor Kant hat unter dem Einfluss Christian Wolffs die Wissenschaftlichkeit der Philosophie über einen an der Euklidischen Geometrie orientierten Systembegriff sicherstellen wollen. Seit Wolff und ebenso für Kant gilt, dass Systematizität die Wissenschaftlichkeit der Philosophie garantiert.<sup>9</sup> Ein System zeigt sich daran, dass jede Bestimmung ihren eindeutigen Ort, jedes Theorem seine Stelle hat. Die Systematizität als Kriterium der Wissenschaftlichkeit entspricht auch der heutigen Auffassung in der Wissenschaftstheorie.<sup>10</sup>

## 2 Hegels Kriterien des Anfangs

Hegels Kriterien können die Untersuchung sinnvoll leiten, weil Hegel den Anfang systematisch thematisiert. Eine Analyse des Einleitungsaufsatzes »Womit muss der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?«, der sich am Anfang der *Lehre vom Seyn* findet und der die Begründung des Anfangs der Wissenschaft der Logik liefert, ergibt die folgenden Kriterien:

### 2.1 Das systematische Totalitätskriterium (Vermittelte Unmittelbarkeit)

Der Anfang darf weder unmittelbar noch vermittelt sein und muss sowohl vermittelt als auch unmittelbar sein. Das entspricht Hegels Formulierung der ersten, reinsten und abstraktesten Definition des Absoluten, »der Identität der Identität und Nicht-Identität«.<sup>11</sup>

Diese Bestimmung hat ihr Modell an der klassischen Struktur des Begriffs. Der dynamischen Struktur des Hegelschen Prinzips von der Identität der Identität und Nicht-Identität entspricht in einer statischen, zweiwertigen und formalen Logik die Struktur der Einteilung oder des Begriffs des Begriffs, d. i. eines in sich unterschiedenen Begriffs, der als Relation die Einheit der *Relata* ist. Hegel dynamisiert

8 Vgl. Christian Wolff: *Vernünfftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und Ihrem richtigen Gebrauche in Erkäntniß der Wahrheit*, 11. Auflage, Halle 1742, a2.

9 Vgl. Norbert Hinske: »Die Wissenschaft und ihre Absichten oder Zwecke«, in: Norbert Hinske, *Zwischen Aufklärung und Vernunftkritik*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1998, S. 102–117.

10 Siehe etwa Paul Hoyningen-Huene: *Systematicity: The Nature of Science*, Oxford 2013.

11 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik. Erster Teil: Die objektive Logik. Erster Band: Die Lehre vom Sein* (1832), Hamburg 1985, S. 60.

die klassische, d. i. die starre Form der formalen Logik, indem er ihre Bestimmungen auch inhaltlich ernst nimmt und so in der Spannung von Form und Inhalt des Begriffs denselben durch dessen synthetische Selbst-Ausdifferenzierung (sich zu sich) entwickeln (lassen) kann.

Für Kant ist das Transzendente Ideal, das der Totalität entspricht, bloß ein regulatives Prinzip. Bei Hegel hingegen ist die Logik selbst, da sie der Struktur eines Kreises entspricht, durchgängig bestimmte Totalität. Zur Verteidigung Kants ließe sich anführen, dass Kant die Totalität der Logik als durchgängig bestimmt behauptet, insofern die Vollständigkeit der Urteilstafel durch die transzendente Trichotomie begründet ist.<sup>12</sup>

Die Entwicklung der elementaren logischen Funktionen, ein Hauptproblem der nachkantischen Philosophie, konnte von Kant, gerade weil es sich dabei um elementare Funktionen handeln sollte, nicht geleistet werden. Die Forderung solch einer Entwicklung wäre für Kant geradezu absurd, weshalb sich ihm diese Aufgabe nicht stellte: Wären die elementaren Funktionen des Denkens selbst aus anderen zusammengesetzt, wären sie also zu entwickeln, so wären es nicht die elementaren Funktionen, die einer positiven Herleitung grundsätzlich entbehren müssen.

Das ganz unbestimmte Kriterium vermittelter Unmittelbarkeit lässt sich in sieben weitere Kriterien ausdifferenzieren:

## 2.2 *Der Anfang als freier Akt*

Damit ist der Entschluss gemeint, rein denken zu wollen.<sup>13</sup> Dieser verweist auf die Tat bzw. Handlung, die Freiheit und das vernünftige Interesse (an) der Vernunft und damit auf eine selbstbezügliche Struktur. Der Anfang darf dennoch weder willkürlich noch zufällig sein.

## 2.3 *Das Isolationskriterium*

Dieses Kriterium ließe sich auch als *das Denken des Denkens denken* beschreiben. Der Gegenstandsbereich der Wissenschaft der Logik wird erschlossen qua Negation. Die negative Handlung der Abstraktion von allem anderen Inhalt und damit die strenge Unterscheidung von Form und Inhalt sind Voraussetzungen dieser Wissenschaft.

Wann ist der Anfang logisch, also unmittelbar sowie vermittelt? Genau dann, wenn der Anfang »im Element des frey für sich seyenden Denkens«<sup>14</sup> gemacht wurde. Das Denken des Denkens, das sich der Isolierung von Anderem verdankt und durch reinigende Negation gewonnen wurde, entspricht dem Anspruch, den jede Logik an sich selbst stellen muss.

Die Herstellung des Standpunktes des reinen Denkens seiner selbst ist der Standpunkt einer sich seiner als formalen Logik bewussten Logik, die sich der Ab-

12 Zur transzendentalen Trichotomie siehe Martin Hammer: *Transzendente Trichotomie*, online abrufbar unter: [hammerbasement.de/trichotomie.pdf](http://hammerbasement.de/trichotomie.pdf).

13 Vgl. Hegel: *Wissenschaft der Logik*, S. 56.

14 Ibid., S. 54.

straktion von allem Inhalt verdankt und die ihren Inhalt bzw. ihre Bestimmtheit aus sich selbst zu entwickeln hat. Das entspricht dem Kriterium der Voraussetzungslosigkeit, das als Immanenzkriterium (2.7) folgt.

#### 2.4 *Das Kreis- beziehungsweise System-Kriterium*

Die Kreisstruktur des logischen Systems lässt sich mit dem geforderten Rückgang in den Grund, der den Fortschritt der Philosophie ausmacht, als ein Kriterium zusammenfassen.<sup>15</sup> Ein reales Beispiel oder besser, ein Modell für die Kreisstruktur der Wissenschaft der Logik, scheint mir der Organismusbegriff zu sein, der nach Kant und mit Lambert als Einteilung, das heißt als Division oder disjunktives Urteil beziehungsweise mit der Kategorie Wechselwirkung beschrieben werden kann und muss.<sup>16</sup> Dem entspricht ein durchgängig bestimmtes Ganzes, dessen Glieder in wechselseitiger Abhängigkeit und zugleich teleologisch geordnet zueinander in Beziehung stehen. Der Primat der Relation und Funktion in der Logik ist die Grundannahme der kantischen Philosophie und durch Leibnizens Funktionalisierung und Lamberts Beitrag in die Logik gekommen.<sup>17</sup> Die Voraussetzung dieser kopernikanischen Wende der Logik, dieser Wende vom Begriff auf die Relation, ist die Funktionalisierung der Mathematik. Hegel fordert, dass das Ganze der Wissenschaft der Logik »ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte, und das Letzte auch das Erste wird.«<sup>18</sup> Die Wahrheit des Anfangs ist das Ende – das Ende ist die Wahrheit des Anfangs. Die Unmittelbarkeit muss sich immer wieder herstellen und der Anfang bleibt im weiteren Fortgang immer präsent, weil »das Anfangende allem Folgenden zu Grunde liegen bleibt, und nicht daraus verschwindet [...]«.<sup>19</sup> Demnach ist der Anfang konstitutiv für das aus ihm entwickelte. Dies zeichnet aber auch ein lineares System-Modell aus. Hegel hingegen besteht darauf, dass die Linie zum Kreis wird. Durch den Fortgang verliert der Anfang seine Unmittelbarkeit und Abstraktheit, die die Einseitigkeit seiner ersten Bestimmtheit war, »er wird ein Vermitteltes, und die Linie der wissenschaftlichen Fortbewegung macht sich damit zu einem Kreise«.<sup>20</sup>

Die Philosophie Wolffs begründete mit ihrer linearen Systemvorstellung ein Paradigma, das für die Philosophie in Deutschland vor Kant prägend war. Ein Zitat von Lambert zeigt die Einhelligkeit, mit der an dieser Systemauffassung festgehalten wurde: »Sie fordern allerdings, daß die Wahrheiten in einer Reihe an einandergehängt werden, die gleichsam in gerader Linie fortgehe, und man muß dabey voraussehen können, daß diese Linie, so weit sie gezogen und verlängert wird, immer gerade fortgehe, damit man nicht unvermerkt im Zirkel herum, und

15 Vgl. *ibid.*, S. 57.

16 Siehe Martin Hammer: *Die Logik der Vernunft: Kants Entwicklung der (System-)Funktion des disjunktiven Urteils*. Unveröffentlichte Masterarbeit.

17 Vgl. Peter Schulthess: *Relation und Funktion*, Berlin, New York 1981.

18 Hegel: *Wissenschaft der Logik*, S. 57.

19 *Ibid.*, S. 58.

20 *Ibid.*, S. 58.

folglich wieder eben dahin komme, wo man angefangen hat.«<sup>21</sup> Lambert fordert damit die Vermeidung der Zirkelhaftigkeit in der von Wahrheit zu Wahrheit fortlaufenden Argumentation. Von hier aus kritisiert Lambert Wolffs Methode, aber so, dass Lambert die grundsätzliche Orientierung des philosophischen Verfahrens am Modell der Euklidischen Geometrie affirmiert. Lambert wendet sich gegen eine rein deskriptive Auffassung des mathematischen Verfahrens, wie sie für Wolffs Mathematikverständnis bezeichnend ist. Im Gegensatz zu Euklid und Lambert fallen bei Wolff die Fragen, Aufgaben und Postulate unter den Tisch<sup>22</sup> – und so, in hegelscher Terminologie, die Vermittlung der Unmittelbarkeit. Damit hängt die Polemik von Lambert gegen Wolff zusammen, dass Wolff seine Bestimmungen bei Bedarf wie den Hasen aus dem bekannten Zauberhut ziehe, in die er sie zuvor, obschon heimlich, hineinlegte: »Das Abstrahiren setzt nothwendig die speciellen Kenntnisse voraus, und so betrachtet, gleicht die Ontologie einer Gauckeltasche, worein man das, so man herausziehen will, vorläufig gelegt hat.«<sup>23</sup> Anzumerken ist noch, dass nach Lambert die Sprachlichkeit oder Struktur der Sprache zur Linearität zwingt.

Entscheidend wird nicht sein, dass Lambert noch in dem Linienmodell verfangen ist. Der Schritt über Wolff hinaus ist bereits Lamberts Anfang zu entnehmen, der in einer systematisch begründeten Einteilung einer Einheit liegt. Dieser Einteilung liegen die logischen Kriterien der Absicht des Werkes zugrunde. Ein solcher Anfang, der systematisch grundsätzlich das Ganze als Einheit von Unterschiedenen im Blick hat, ist von ganz anderer Dignität, als ein Anfang, der den Begriff der zu entwickelnden Wissenschaft voraussetzt und durch die Analyse desselben fortschreitet und dabei von einer Bestimmung in die nächste und von einem Thema zum folgenden springt.

## 2.5 Das Einfachheitskriterium

Das Erste soll ein Einfaches sein, »denn nur im Einfachen ist nicht mehr als der reine Anfang«.<sup>24</sup> Dieses Kriterium ist eng verbunden mit der entgegengesetzten Forderung nach einer Einheit.

21 Johann Heinrich Lambert: *Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein*, Hildesheim 1965, S. 435.

22 Gereon Wolters: *Basis und Deduktion*, Berlin, New York 1980, S. 40–45.

23 o. V.: »Rezension der Schrift ›System der Wesen, enthaltend die metaphysischen Prinzipien der Natur‹«, in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 11/1, Berlin 1770, S. 273. Diese Rezension wurde wahrscheinlich von Lambert verfasst. Vgl. Wolters: *Basis und Deduktion*, S. 21. Entsprechend lässt sich auch Kants Bekenntnis aus der A-Vorrede verstehen, dass er sich gerade auf Zauberei nicht verstehe. Siehe Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, A XIII.

24 Hegel: *Wissenschaft der Logik*, S. 79.

## 2.6 *Die synthetische Einheit und Produktion*

Die synthetische Einheit ist keine vorgefundene, sondern die durch die eigene Bewegung der Momente, die in diese Einheit zurückgehen, hervorgebrachte Einheit. Dieses Verfahren ist dem analytischen entgegengesetzt. Kein Konkretes darf den Anfang machen und als ein Nicht-Konkretes ist es nicht analysierbar. Hier zeigt sich ein Unterschied zu Kant: Bei Kant kommen die elementaren Bestimmungen (reine Formen der Sinnlichkeit, Urteilsformen bzw. Kategorien) »wie aus der Pistole«<sup>25</sup>, weil sie elementare, einfachste und daher nicht aus Anderem zusammengesetzte Formen sind und gerade deshalb nicht durch Anderes begründet werden können. Dagegen sind bei Hegel die Kategorien der Logik im Fortgang der Logik allererst zu entwickeln.

## 2.7 *Das Immanenzkriterium*

Das Immanenzkriterium ist Resultat der Kritik an der geometrisch-mathematisch-definitoren Methode. Die Bestimmungen müssen immanent entwickelt werden. Hegel kritisiert das konstruktive Verfahren der Mathematik zum Behufe des Begreifens der Denktätigkeit mit dem Argument, dass gerade der Anfang der Sache nicht äußerlich sein darf. Ein lineares Verfahren setzt seinen Gegenstand als bekannt voraus und nimmt »bittweise an, daß jedermann dieselbe Vorstellung von ihm [= dem Gegenstand; M. H.] habe und darin ungefähr dieselben Bestimmungen finden möge«.<sup>26</sup>

Wir werden sehen, dass Lambert seine Wissenschaften *eigentlich* benennt und damit ganz bewusst nicht auf Vorurteile und vorläufige Vorstellungen setzt, die es erst im Gang der Argumentation herzustellen gilt. Der Anfang des *Neuen Organon* kann als Kritik an zeitgenössischen Vernunftlehren begriffen werden, da Lambert dem etablierten Modell des Anfangens mit einer Definition und folglich mit Voraussetzungen, die es im Folgenden zu analysieren gelte, nicht folgt.

## 2.8 *Das Bekanntheitskriterium*

Was den Anfang macht, muss ein sonst auch Bekanntes sein, obschon es keine Vorstellung sein darf. Dieses Kriterium scheint ambivalent zu sein: Es darf keine Vorstellung sein und es muss etwas allen Bekanntes sein, womit der Anfang gemacht werden soll. Mögliche Lösungen für diese Forderung wären das Denken selbst oder der Wille.

## 2.9 *Kampfplatz der Metaphysik (Dogmatismus oder Skeptizismus)*

Die vorherigen Kriterien verdankten sich einer (unvollständigen) Analyse des Totalitätskriteriums. Eine wissenschaftliche Bewältigung des Anfangs verlangt Hegel zufolge aber auch Kriterien, die in einer rein systematischen Bestimmung der vermit-

<sup>25</sup> Ibid., S. 62.

<sup>26</sup> Ibid., S. 61.



telten Unmittelbarkeit nicht aufgehen, sondern darüber hinaus auf die Geschichte verweisen.

Der Wunsch nach einem Prinzip hat sich in der Geschichte der Philosophie in zweierlei Art gezeigt: entweder im Sinne des naiven Realismus, durch das Setzen eines irgendwie bestimmten Inhalts als Prinzip oder im Bezug auf die Natur des Erkennens, mit Interesse an einer Inhaltsbestimmung.<sup>27</sup> Damit findet sich eine Thematisierung der Geschichte des Denkens und des Kampfplatzes der Metaphysik bereits im zweiten Absatz des Einleitungsaufsatzes von Hegel.

Dieses historisch gesättigte Kriterium zur Entwicklung einer Wissenschaft im reinen Denken wird wieder aufgegriffen, wenn Hegel auf die *drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität* verweist: Dogmatismus und Skeptizismus sind notwendige Vorformen des wahren Anfangs. Ihr Streit und Gegensatz nötigt zur Reflexion. Dies entspricht einer Thematisierung der Geschichte der Vernunft in ihrem Interesse am Suchen und Finden eines Prinzips der Wissenschaft. Hegel bedient sich hier der Äquivokation von Prinzip als Anfang und Prinzip als Leitfaden, der zugleich einheitsstiftend ist.

Hegel erwähnt den Kampfplatz der Metaphysik, weil die diametral entgegengesetzten Bestimmungen desselben Gegenstandes zur Aufhebung auffordern, ob schon die Spaltung der Einheit ein notwendiges Moment auf dem Weg zu einer adäquaten Problemlösung abgibt. Bereits Kant macht auf den Kampfplatz der Metaphysik und der damit zusammenhängenden Unsicherheit der Metaphysik in ihrem wissenschaftlichen Gange aufmerksam. Das Programm, den Empirismus und Rationalismus auf nicht-eklektische Weise zu synthetisieren, ist der eigentümliche Ausgangspunkt, den Kant und Lambert teilen und auf den Hegel mit dem Kampfplatz der Metaphysik als Vorstufe zur wahren Bestimmung des Anfangs verweist. Im Moment des von Lambert und Kant beabsichtigten Friedens beginnt die Epoche der Klassischen Deutschen Philosophie.

## 2.10 Erste Wissenschaft

Jede Wissenschaft hat zu ihrer Voraussetzung, dass sie den Kriterien der Logik genügen muss; die Logik selbst hat keine andere Wissenschaft zu ihrer Voraussetzung. Dieses systematische Kriterium entspricht einer historischen Tatsache: Die Studienordnung des 18. Jahrhunderts sieht vor, dass mit Logik der Anfang des Studiums gemacht werden soll, was viele der damaligen Vernunftlehren thematisieren und zu begründen nötig fanden. Dieses Kriterium ist also sowohl systematisch und rein, da die Logik an sich eine Grundlagenwissenschaft ist, als auch historisch gesättigt, da die Logik zu Hegels Zeiten als die elementare Grundwissenschaft und Basis des Lernens in anderen Disziplinen galt; eine Dignität, die ihr heute kaum mehr zuerkannt wird.

Die Logik ist Grundlagenwissenschaft, da die Mindestanforderung an alle Einzelwissenschaften ist, nachvollziehbare Sätze aufzustellen, die den logischen Prinzipien genügen. Die logischen Prinzipien (der Satz des Widerspruchs, der Identität

27 Vgl. *ibid.*, S. 53.



und des ausgeschlossenen Dritten) können nicht positiv begründet werden, weil jede Begründung die Einhaltung dieser Prinzipien vielmehr voraussetzt.

Hegel weitet diese Tatsache auf die gesamte Wissenschaft der Logik aus. Was bei Aristoteles die Prinzipien der Logik sind, wird in Hegels Jenenser Logik noch als Metaphysik gefasst.<sup>28</sup> In der Wissenschaft der Logik ist dann die gesamte Logik eine Voraussetzung der Wissenschaften, die nicht selbst wieder von einer anderen Wissenschaft begründet werden kann. Damit verbindet Hegel den Anspruch – gegen Aristoteles – die immanente Begründung der vormaligen Prinzipien der Logik (Satz der Identität und des Widerspruchs, Grundsatz des ausgeschlossenen Dritten, Satz des Grundes) zu leisten. Diese sind nach Hegel keine Prinzipien, Anfänge, sondern ergeben sich aus dem Gang der Entwicklung des Begriffs des Begriffs.

Dass die Logik Grundlagenwissenschaft ist, entspricht dem Selbstverständnis der Logiker, die dies allerdings nicht reflektiert begründeten. Sie ist die gemeinsame Voraussetzung aller Einzelwissenschaften, ob sie nur normatives Regelwerk (Lehre/Kanon) oder auch Werkzeug (Kunst/Organon) ist. Erst Kant verweigert der Logik die Anerkennung ihrer Organon-Funktion, die Anlass zum falschen Schein gibt und hebt damit den Schein der Doppelfunktion der Logik auf, Lehre und/oder Kunst zu sein.

### 2.11 Innovationskriterium

Dieses Kriterium findet sich nicht ausdrücklich in dem zur Aufstellung der Kriterien herangezogenen Einleitungsaufsatz Hegels. Es ergibt sich vielmehr aus der Sache selbst: Anders- oder Neuartigkeit ist der Grund, überhaupt eine Logik zu schreiben. Schärfer formuliert: Das Anfangen oder Schreiben eines philosophischen Werkes ist dadurch zu rechtfertigen, dass erst durch dieses Werk die Philosophie endlich zu ihrem wahren Anfang gebracht werde. Insofern ließe sich über den Anspruch der Philosophie Hegels urteilen, dass hier eine bewusste Formulierung dessen vorkommt, was seit jeher Antrieb war, ein philosophisches Werk überhaupt zu schreiben. Hegels Philosophie behauptet sich sowohl als Anfang als auch als Ende der Philosophie.

## 3 Lamberts Anfang

Lamberts *Neues Organon* beginnt nicht, wie es gewöhnlich im 18. Jahrhundert geschieht, mit einer Widmung seiner ehrwürdigen Durchlaucht, sondern setzt direkt mit einer Vorrede ein. Anschließend folgt ohne Umschweife die Abhandlung der vier einzelnen, zuvor unterschiedenen Wissenschaften, die ihre Einheit in der Absicht des Werks finden.

Das die Mühe der Arbeit am Begriff überhaupt rechtfertigende Innovationskriterium (2.11) drückt bereits der Titel aus. Lambert schließt ausdrücklich an Aristoteles und Bacon an, ist dabei aber nicht bloß affirmativ, sondern auch kritisch, in

28 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Jenaer Systementwürfe II*, Bonn 1971, S. 130–136.

dem Sinne, dass er deren Philosophie weiterzubilden und zu erneuern verspricht. Immanent steht die Philosophie von Leibniz im Hintergrund der Bemühungen, denn an diesen schließt Lambert vielfältig an. Die Methode der Kombinatorik in der Lehre von der Wahrheit (*Alethiologie*) ist eine Idee von Leibniz, ebenso die einfachen Begriffe, die als Grundlage der Kombinatorik dienen und die vermutlich Kant zur Aufstellung der Kategorien inspiriert haben.<sup>29</sup>

Im Folgenden wird anhand der ersten Sätze Lamberts das Verhältnis des Anfangs zu den Kriterien des Anfangs, wie sie Hegel aufstellt, herausgearbeitet. Zunächst der Titel, der Innovation bekundet: »Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein«<sup>30</sup>. Dieser Titel ist Grund der Einheit aller unter ihm versammelten Wissenschaften. Dabei wird angezeigt, dass das Wahre nur durch Unterscheidung vom Irrtum und Schein bestimmt bezeichnet werden kann. Dies ist die Absicht des Werkes und seine Einteilung wurde dieser Absicht gemäß vollzogen.

Der erste Satz der Vorrede lautet: »Gegenwärtiges Werk, welches ich unmittelbar für mich selbst geschrieben, und nun aus gleicher Absicht dem Druck übergebe, enthält vier fast durchaus verschiedene und dennoch nothwendig zusammengehörende Theile, die ich nicht füglicher als mit dem aus der Griechischen Sprache entlehnten Namen der *Dianoilogie*, *Alethiologie*, *Semiotic* und *Phänomenologie* zu benennen gefunden, und die zusammengenommen auf eine vollständigere Art das ausmachen, was Aristoteles und nach demselben Baco ein Organon genannt hat.«<sup>31</sup> In diesem etwas langen Satz finden sich einige der erwähnten Kriterien wieder. Dass der Autor sein Werk unmittelbar für sich selbst geschrieben hat, ist ein Ausdruck von Selbstbezüglichkeit, Selbstbestimmung, Autonomie und damit von Freiheit. Dass das Werk dennoch der Öffentlichkeit vermittelt wird, weist auf ein Kriterium der Aufklärung hin: Die Gedanken müssen der Öffentlichkeit vorgelegt und von ihr einer Prüfung unterzogen werden.

Zumindest indirekt ist mit der Absicht, das Werk unmittelbar für sich zu schreiben, auf das Interesse der Vernunft verwiesen, welches zu befriedigen das Schreiben dieses Werks versprach. Dieser Anfang des ersten Satzes entspricht so gesehen dem freien Entschluss, rein denken zu wollen und damit dem Freiheitskriterium (2.2), denn das Eigeninteresse (an) der Vernunft ist selbstbezüglich und damit die Motivation nicht durch anderes, der Vernunft Äußerliches, bedingt.

Die Struktur des Begriffs (der Identität von Identität und Nicht-Identität) findet sich ebenfalls wieder: Das Werk enthält vier »fast durchaus verschiedene Teile« die trotz ihrer Nicht-Identität »notwendig zusammengehören«.<sup>32</sup> Dies ist eine Einteilung der Identität des höheren Begriffs, des Werks in seine Elemente, die besagten vier Teile, die spezifisch unterschieden sind und denen dennoch Identität zukommt, die sie insgesamt zu Teilen ihrer höheren Einheit machen. Die Teile sind nicht durchaus, also absolut unterschieden, sondern sind lediglich fast

29 Siehe ausführlich Martin Hammer: »Lamberts Postulate als Quelle der Synthesis Kants«.

30 Lambert: *Neues Organon*, vor der Vorrede.

31 Ibid., erste Seite der Vorrede [=V1].

32 Ibid.

durchaus unterschieden. Alle Teile des Werks verfügen über eine Identität, die sie zu Teilen dieses Werks macht, und stehen dennoch zueinander im Verhältnis der Nicht-Identität, insofern sie unterschiedene Teile sind. Es scheint mir keine Überzeichnung zu sein, wenn ich hierin das Totalitätskriterium (2.1) wiederentdecke, aber mit folgender Einschränkung: Dass Lamberts *Neues Organon* mit seinen Teilen dem Totalitätskriterium nicht völlig entspricht, darauf verweist Lambert selbst, denn die Einheit der vier Teile mache auf eine »vollständigere Art« dasjenige aus, was Aristoteles und Bacon *Organon* nannten. Eine Vollständigkeit und Vollkommenheit wird mit dem Komparativ damit ausdrücklich nicht behauptet. Solch eine Behauptung ist für die Systeme von Kant bis Hegel charakteristisch und daher Merkmal des Epochenbegriffs der Klassischen Deutschen Philosophie. Nur die Vollständigkeit sichert das System vor dem Mangel des Linienmodells, der schlechten Unendlichkeit seiner Fortbestimmung. Die Einteilung der Urteilstafel verdankt sich der methodischen Aufwertung der Einteilung und des disjunktiven Urteils, welche durch Lambert geschah. Ohne die transzendentallogische Trichotomie hätte Kant nie auf einer Vollständigkeit der Urteilstafel bestehen dürfen. Erst nach Kant wird gefordert, dass alle Elemente des Systems auseinander zu entwickeln sind; eine Forderung, die den Vollständigkeitsanspruch auf die Spitze treibt.

Durch die Einteilung hinsichtlich der Hauptabsicht des Werks kann Lambert eine Vollständigkeit beanspruchen, die auf systematischen Überlegungen beruht. Entscheidend ist, dass durch die Einteilung der Bereich dessen, was abzuhandeln ist, bestimmt und damit in bestimmter Weise begrenzt wird, womit Lambert von vornherein aus dem unbegrenzten linearen Fortschreiten ausbricht.

Die Namen der einzelnen Teile verdanken sich der Benennung Lamberts. Er gibt ihnen ihren Namen, indem er sich der Griechischen Sprache bedient. Dies ist nicht einfach ein kreativer, sondern vielmehr ein schaffender Akt. Lamberts *Neues Organon* ist in vier in sich abgeschlossene Wissenschaften gegliedert. Diese sind als Partial-Totalitäten selbstständige Sphären des übergeordneten Systems, dem Werk.

Diese Sphären sind zunächst unbestimmt, haben nur einen Namen, ihre Bestimmung erfolgt im Fortgang der Entwicklung des Begriffs dieser Wissenschaften. Nicht wird bittweise mit einer Vorstellung, die so oder anders subjektiv vorhanden sein mag, angefangen, sondern jeder Teil erhält einen ihm fughlichen Namen. Diese Benennung hat genau den Zweck, dass nicht eine irgendwie vorhandene Vorstellung der erst abzuhandelnden Wissenschaft vorausgesetzt wird – weder beim Autor, noch bei seinen Leser\*innen. Damit ist die Voraussetzungslosigkeit erfüllt, die Hegel mit dem Immanenzkriterium (2.7) forderte. Lamberts Vorgehen orientiert sich nicht an dem linearen Modell von Definitionen und Analysen, sondern an seiner korrigierten Auffassung der Methode Euklids.

Die Identität der Absicht des Werks Lamberts mit den Werken von Bacon und Aristoteles sowie mit dem Interesse der Vernunft, nicht durch sich selbst betrogen zu werden, scheint mir das Kriterium der Bekanntheit zu erfüllen (2.8). Das Interesse der Vernunft ist keine Vorstellung, und dennoch bekanntes, einheitliches Interesse von Aristoteles, Bacon und Lambert. Zugleich enthält die Motivation einen scheinbaren Widerstreit, insofern Lambert das Werk in unmittelbarer Absicht für sich selbst schrieb und zugleich in dieser Absicht dem Druck übergab

und damit der Öffentlichkeit. Es ist ein Hauptgedanke der Aufklärung, dass sie die Öffentlichkeit der Gedanken und ihrer Äußerung fordert und als wesentliches Kriterium gemeinschaftlicher Wahrheitsfindung erkennt. So gesehen ist mit dem unmittelbaren Interesse Lamberts sowohl die Vernunft des Einzelnen als auch die allgemeine Menschenvernunft angesprochen. Fragen der Philosophie betreffen wie der Grund, sie überhaupt zu stellen und nach Antworten zu suchen, nicht nur jeden Einzelnen, sondern zugleich die Menschheit.

Der zweite, dritte und vierte Satz lauten: »Und dieses [= Organon, M. H.] ist auch der eigentliche Titel, den ich gegenwärtigem Werke geben konnte. Der Leser erwartet die Gründe dieses Vorgebens. Hier sind sie.«<sup>33</sup>

Mit dieser Bestimmung der Einheit leitet Lambert zur Vermittlung des unmittelbar Gesetzten über in den fünften Satz: »Es ist unnöthig, lange zu beweisen, daß man die Wahrheit selbst suchen, sich selbst davon versichern, und sich demnach die dazu dienenden Mittel bekannt und geläufig machen müsse.«<sup>34</sup> Mit diesem Grund für das Werk wird das Motto der Aufklärung zitiert: Selbstdenken!<sup>35</sup>

Die folgenden Sätze verweisen auf die Allgemeinheit des Gegenstandes bei gleichzeitiger gradueller Verschiedenheit und präzisieren derart eine geläufige Bestimmung der Vernunftlehre. »Man hat es schon unzählige male gesagt. Jeder Mensch hat in einem größern oder kleinern Grade die dazu erforderlichen Kräfte des Verstandes. Es ist natürlich, daß sie ihm gegeben sind, um sie wirklich zu gebrauchen.«<sup>36</sup> In den ersten Zeilen der Logik von Wolff, Darjes und anderen findet sich eine ähnliche Aussage: Menschen teilen das Denkvermögen. Dieses ist als intensive Größe dem Grade nach veränderbar, das heißt auch trainierbar. Das ist ein Grund, eine Vernunftlehre zu schreiben, die diese Tätigkeit zu erlernen hilft. Der natürliche Zweck der Logik, »um sie zu gebrauchen«,<sup>37</sup> ist bei Wolff noch nicht säkularisiert. Dort heißt es noch »GOTT zu ehren und den Menschen zu dienen«,<sup>38</sup> Dabei sind die Grenzen der intensiven Größe der menschlichen Erkenntniskräfte bei Wolff hierarchisch und ebenfalls nicht säkularisiert: Einerseits nach unten das Tier, der Irre und das Kind sowie andererseits nach oben die Allwissenheit Gottes.

Weiter im Text erfahren wir von Zweifel und Ungewissheit, die die Unruhe des Verstandes erhalten: »Der Verstand selbst beruhigt sich bey Zweifeln und Ungewißheit nicht. Es ist natürlich, daß er suche, Gewißheit zu finden. Man weiß, daß man sich bey dem Irrthum zuletzt nur betrogen findet. Es ist natürlich, daß man suche, ihn zu vermeyden.«<sup>39</sup> Damit ist wieder das Interesse der Vernunft ausgesprochen: Gewissheit, Ruhe und Frieden. Der Hang, die Gewissheit zu finden ist natürlich, ein Bedürfnis der Vernunft, eigenes Merkmal des Geistes. Nicht zufällig heißen die Vernunftlehren auch Wege zur Gewissheit oder Wahrheit. Die

33 Ibid.

34 Ibid., V2.

35 Vgl. Immanuel Kant: »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: Immanuel Kant, *Kant's gesammelte Schriften* 8, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, Leipzig 1923, S. 35.

36 Lambert: *Neues Organon*, V2.

37 Lambert: *Neues Organon*, V2.

38 Christian Wolff: *Vernünfftige Gedancken*, a2.

39 Lambert: *Neues Organon*, V2.

Vermeidung des Irrtums und Selbstbetrugs ist ein ganz nachvollziehbarer Wunsch. Es ist eine genuine Erfahrung der Aufklärung, dass auch lange allgemein für wahr gehaltene Urteile ihre Gültigkeit mit einem Schlag verlieren oder ungewiss werden können.

Irrtum ist ein materiales Kriterium. Für die Dianoilogie, die formale Logik oder Denklehre, also den ersten Teil des ersten Bandes, gilt, dass hier aufgrund der Abstraktion von allem Inhalt Irrtum und Wahrheit indifferent sind. Lambert geht bei der Einteilung seines Hauptwerkes systematisch vor. Es umfasst zwei Bände, jeder Band hat zwei Teile. Der erste Teil zeichnet sich jeweils dadurch aus, dass hier Wahrheit und Irrtum ununterschieden sind, der zweite Teil jedes Bandes grenzt dann Irrtum von Wahrheit ab.

In den folgenden Sätzen macht Lambert auf einen Widerstreit aufmerksam, der die Denker seiner Zeit vor die Herausforderung seiner Bewältigung stellt: »Alles dieses fällt von selbst in die Augen. Durchgeht man aber die menschliche Erkenntnis, und besonders die Lehrgebäude der Weltweisen jeder Zeiten und jeder Länder, so findet man sie in den meisten Stücken lange nicht so übereinstimmend, als man es von so vielen Beweggründen erwarten sollte. Und da die Wahrheit einförmig und unveränderlich ist, so findet man dagegen, daß sich die menschlichen Meynungen fast der Wahrheit zum Trotz, wie die Moden in der Kleidung ändern, und die Geschichte der Weltweisheit belehrt uns, daß es den Lehrgebäuden der Weltweisen, welche doch aus der Erforschung der Wahrheit ihre Hauptbeschäftigung machen, eben nicht viel besser ergangen. Man kann den Aristoteles, Gassendi, Cartesius, Newton, Leibniz, Wolf etc. in vielen Hauptstücken, die Idealisten, Materialisten, Zweifler, Fatalisten etc. aber bald durchaus einander entgegen setzen.«<sup>40</sup>

Das Problem, das die Geschichte der Philosophie bewusst macht, ist, dass es zwar nur eine Wahrheit, aber viele entgegengesetzte Lehrgebäude gibt. Hiermit ist auf den Kampfplatz der Metaphysik verwiesen, der auch Hegel zufolge konstitutiv für die Bestimmung des Anfangs ist (2.9). Die Einförmigkeit und Unveränderlichkeit der Wahrheit hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Kriterium der Einfachheit (2.5). Eine andere Ähnlichkeit zu diesem Kriterium ergibt sich aber auch durch die Einteilung der einheitlichen Absicht des Werkes. Das Modell des Anfangs des von Lamberts Organon ist eine vollständigere Einteilung einer Einheit. Diese Einheit ist die Absicht, die sich im Untertitel des Werks kundtut.

Nun folgt die für Lambert systematische Konsequenz aus diesem Streit: »Betrachtungen von dieser Art veranlassen sehr ungezwungen folgende vier Fragen:

1. Ob es dem menschlichen Verstande an Kräften fehle, ohne so vieles Straucheln auf dem Wege der Wahrheit sicher und gewiß zu gehen?
2. Ob demselben die Wahrheit selbst nicht kenntlich genug sey, um sie nicht so leicht mit dem Irrthum zu verwechseln?
3. Ob die Sprache, in die er die Wahrheit einkleidet, durch Mißverstand, Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit sie unkenntlicher und zweifelhafter mache, oder andere Hindernisse in Weg lege?

40 Ibid.

4. Ob sich der Verstand durch den Schein blenden lasse, ohne immer zu dem Wahren durchdringen zu können?

Nach diesen vier Fragen entstehen auch vier Wissenschaften, deren sich der menschliche Verstand als eben so vieler Mittel und Werkzeuge bedienen muß, wenn er mit Bewußtseyn das Wahre als wahr erkennen, vortragen, und von Irrthum und Schein unterscheiden will.«<sup>41</sup>

Die Konsequenz der Betrachtungen ist eine methodische. Hier zeigt sich ein eklatanter Unterschied zu Wolffs analytischem und bloß deskriptivem Verständnis der Methode Euklids. Lambert beginnt ausdrücklich mit den Fragen, die das historische Faktum des Streits der Lehrgebäude von sich aus aufwirft und die, da sie auf Beantwortung drängen, die Entstehung der unterschiedlichen Wissenschaften von Lamberts Organon provozieren. Aus den Fragen folgt die Aufgabe der Entwicklung entsprechender Wissenschaften.

Diese Wissenschaften sind Werkzeuge, Mittel zu dem Zweck, bewusst das Wahre zu erkennen und zu kommunizieren, wozu eine Unterscheidung des Wahren von Irrtum und Schein gehört. Dies ist die gemeinsame und im Untertitel ausgedrückte Absicht all dieser Wissenschaften, die das Werk als Einheit konstituieren.

Nach der Beschreibung der einzelnen Wissenschaften folgt die Namensklärung des Titels: »Es ist für sich offenbar, daß diese vier Wissenschaften instrumental oder eben so viele Werkzeuge sind, deren sich der menschliche Verstand in Erforschung der Wahrheit bedienen muß. Das Wort Organon bedeutet eben dieses, und Aristoteles und Baco haben es in diesem Verstande genommen, ihre in gleicher Absicht geschriebene Werke damit zu benennen. So gehören auch diese vier Wissenschaften nothwendig zusammen. Denn welche davon man aus der Acht läßt, so bleibt eine Lücke in der Versicherung, ob man die Wahrheit gefunden. Daß sie von einander fast durchaus verschieden sind, erhellet aus der erstgegebenen Erklärung derselben ohne Mühe.«<sup>42</sup>

Mit den Lücken ist auf den Systembegriff verwiesen: In einem System ist nach Lambert gerade auch das nicht-bestimmte und sogar das Vergessene immer erkennbar und präsent; da die Fragen ganz natürlich auf die Bestimmung dieser Lücken verweisen und sich ihre logischen Orte, *Loci Logici*, angeben lassen. Eben das macht auch nach Kant ein System aus. Es sind aber keine Orte im logischen Fortgang wie in Wolffs linearem System gemeint, wo die Stelle einer Bestimmung durch die vorausliegende Stelle linear festgelegt wird. Sondern es sind Orte, deren Stelle durch die einheitliche Absicht einer sicheren Erkenntnis von Wahrheit aus den zur Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum nötigen Fragen entspringen. Insofern alle Teile des Werks zur Sicherung der Wahrheit zu beachten sind, ist das historisch gesättigte Kriterium der Logik als erste Wissenschaft (2.10) erfüllt und begründet. Die allgemeine Absicht des Werks ist es, den Gedanken einer *mathesis universalis* auszugestalten und derart eine »Grundwissenschaft« an die Hand zu

41 Ibid., V3.

42 Ibid., V5.

bekommen, die »die allgemeinen Prinzipien aller speziellen Wissenschaften enthält [...]«,<sup>43</sup>

Die Stellen sind keine des linearen Fortgangs, sondern Stellen einer systematischen Einteilung zur Bewältigung eines Problems. Das Systemkriterium des Kreises (2.4) lässt sich nicht bei Lambert finden, aber sein Vorbegriff, die Einteilung, die Kant als logische Funktion zur Ausgestaltung seines sphärischen Systembegriffs dient und die Kants realem Beispiel eines Systems, dem Begriff des Organismus, zugrunde liegt. Dieser ist seit Wolff, der den Organismus als ein dem System entsprechendes Verhältnis einführte, mehr als nur eine Metapher für den Begriff des Systems. Die Analogie von Organismus und System bei Wolff antizipiert ein System-Verständnis, das sich jedoch im Rahmen des linearen System-Modells gar nicht einlösen lässt. Demnach ist mit dieser Analogie bereits im Denkraum des Rationalismus ein Systembegriff antizipiert, der diesen Denkraum transzendiert und erst im Denkraum der Klassischen Deutschen Philosophie eingelöst werden kann. Lamberts Einführung der Funktion der Einteilung ist eine Scharnierstelle, der wesentliche Schritt, um diesen Übergang zu bewältigen.

Es fehlt noch das Isolationskriterium (2.3): Das Denken des Denkens wird erst bei Kant wirklich gedacht. Bei Lambert aber findet sich eine entsprechende Vorform, insofern sich eine strenge Unterscheidung von Form und Inhalt nachweisen lässt. Darauf verweist der Anfang der Alethiologie dadurch, dass der Logik der Gegenstand gleichgültig ist, das heißt dieser als reales Nichts oder aufgehobene Voraussetzung oder unendliches Urteil gesetzt ist. »Die Gesetze des Denkens sind von der Art, daß sie uns durch einerley Wege von Wahrheit zu Wahrheit, und von Irrthum zu Irrthum leiten. Sie zeigen, wie man gehen soll, und lassen hingegen unbestimmt, wo man anzufangen hat, weil sie nur die Form angeben, die Materie aber als eine Bedingung voraussetzen.«<sup>44</sup> Dadurch wird meines Erachtens nach gezeigt, dass das Isolationskriterium (2.3) zumindest im Ansatz vorhanden ist, da Lambert in der Lehre von den Gesetzen des Denkens gar nicht von der Materie handelt und in der Lehre von der Wahrheit lediglich die wahren, d. i. einfachen Denkbestimmungen thematisiert, deren Ort das reine Denken und nicht etwa die Welt ist. Obschon die Unterscheidung von Form und Inhalt bereits bei der Logik von Port Royal aufzufinden ist, ist Lambert der erste Logiker, der in aller Strenge zwischen Form und Materie trennt und die Logik rein abzuhandeln unternimmt.

Es fehlt noch das synthetisch-produktive Kriterium (2.6). Dieses hat sich insofern bereits durch die andersartige Euklidische Methode gezeigt, die gar nicht ein analytisches Verfahren ausdrückt wie bei Wolff, sondern vielmehr durch Fragen, Aufgaben und Postulate mit der Handlung, Synthesis und Herstellung in Verbindung steht. Für Lambert und Kant ist die Mathematik eine synthetische Disziplin. Anzumerken ist, dass Lambert die Bestimmung der analytischen und synthetischen Methode neuartig prägte.<sup>45</sup>

43 Hans Werner Arndt: »Einleitung«, in: Johann Heinrich Lambert, *Neues Organon*, Hildesheim 1965, S. X.

44 Lambert: *Neues Organon*, S. 453 (Alethiologie, § 1). Vgl. *ibid.*, in der Kurzbestimmung der Dianoiologie, V3.

45 Die Art dieser Prägung und ihr Einfluss auf Kant ist noch ein Desiderat der Forschung. Siehe hierzu Martin Hammer: »Lamberts Postulate als Quelle der Synthesis Kants«.



## 4 Ergebnisse

Es sollte gezeigt werden, dass sich bei Lambert, am Anfang der Klassischen Deutschen Philosophie, die meisten Kriterien eines wahren Anfangs, die am Ende dieser Epoche von Hegel angegeben werden, auffinden lassen. Diese Tatsache allein ist bereits erstaunlich. Zwar konnten keine absoluten Entsprechungen aufgefunden werden, aber zu jedem der Kriterien, die Hegel für den Anfang anführt, fanden sich ähnliche Reflexionen bei Lambert. Diese Ähnlichkeiten als solche anzuerkennen ist auch Sache des guten Willens und nicht zwingend. Systematisch entscheidend ist die Einteilung der einheitlichen Absicht des Werkes als Prinzip sowie die strenge Unterscheidung von Form und Inhalt und die selbstbezügliche Absicht, das Werk zu schreiben und zu veröffentlichen. Lambert zeigt ein Bewusstsein vom Problem des Anfangs, dem er, aufgrund seines andersartigen Systembegriffs, nicht mit einer Definition des Begriffs der Philosophie, sondern mit einer Einteilung begegnet. Die Einteilung ist als die wesentliche logische Systemfunktion von Kant anerkannt worden und ist tragend für dessen sphärischen Systembegriff.<sup>46</sup>

Eine wesentliche Differenz zu Hegels Kriterien liegt im Begriff des Systems, der bei Lambert durch Einteilung als Antwort auf Fragen erzeugt wird. Das synthetisch-produktive Kriterium ist höchstens teilweise erfüllt, doch ist zu bemerken, dass die Einteilung und originäre Benennung Entsprechungsmomente haben. Gänzlich ungenügend nach Hegel ist sicherlich auch das Ende einer jeden Wissenschaft bei Lambert: Dieses stellt keinen Bezug zum Anfang her. Gerade solch einen Rückgang in den Grund versucht Lambert ausdrücklich zu vermeiden und kritisiert bei Wolff entsprechend das unabsichtliche Auftreten von Zirkelschlüssen.

Lambert steht der Denktradition, die mit Kant einsetzte, insofern nahe, als dass er dasselbe Ziel, die Vermittlung von Rationalismus und Empirismus, verfolgte, ohne in Eklektizismus zu verfallen. Wäre die Geschichte der Philosophie Evolutionstheorie, dann wäre Lambert der *missing link* zwischen dem Kampfplatz der Metaphysik und dem Aufkommen der Klassischen Deutschen Philosophie. Lambert steht auf der Schwelle zu dem Denkraum, der als die Epoche der Klassischen Deutschen Philosophie bezeichnet wird. Hinsichtlich der theoretischen Philosophie spricht einiges dafür, dass deren Anfang bereits mit Lambert gemacht wird. Seine Philosophie ist zwar aufgrund wegweisender logischer und systematischer Einsichten die nächste Vorstufe dieser mit Kant eröffneten Epoche, doch fehlt eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem anderen zentralen Begriff dieser Epoche, dem Begriff der Freiheit; der eigentlichen Absicht einer *Kritik der reinen Vernunft*.

<sup>46</sup> Siehe hierzu meine Studie zu disjunktiven Urteilen als Systemfunktion bei Kant: Martin Hammer: *Die Logik der Vernunft. Kants Entwicklung der (System-)Funktion des disjunktiven Urteils*. Unveröffentlichte Masterarbeit.



## Literaturverzeichnis

- Arndt, Hans Werner: »Einleitung«, in: Johann Heinrich Lambert, *Neues Organon*, Hildesheim 1965.
- Hammer, Martin: *Die Logik der Vernunft. Kants Entwicklung der (System-)Funktion des disjunktiven Urteils*. Unveröffentlichte Masterarbeit. Online abrufbar unter: [http://hammerbasement.de/logik\\_der\\_vernunft.pdf](http://hammerbasement.de/logik_der_vernunft.pdf).
- : *Transzendente Trichotomie*, online abrufbar unter: <http://hammerbasement.de/trichotomie.pdf>.
- : »Lamberts Theorie der Termini Infiniti«, in: Gideon Stiening, Frank Grunert et al. (Hrsg.): *Johann Heinrich Lambert (1728–1777) und die Mathematisierung der Aufklärung*, Berlin 2021 (im Erscheinen).
- : »Lamberts Postulate als Quelle der Synthesis Kants«, in: Giuseppe Motta, Dennis Schulting und Udo Thiel (Hrsg.), *Kant's Transcendental Deduction of the Categories: New Interpretations (Kant-Studien Ergänzungshefte)*, Berlin 2021 (im Erscheinen).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Jenaer Systementwürfe II*, Bonn 1971, S. 130–136.
- : *Wissenschaft der Logik. Erster Teil: Die objective Logik. Erster Band: Die Lehre vom Sein (1832)*, Hamburg 1985.
- Hinske, Norbert: »Die Wissenschaft und ihre Absichten oder Zwecke«, in: Norbert Hinske, *Zwischen Aufklärung und Vernunftkritik*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1998, S. 102–117.
- Hoyningen-Huene, Paul: *Systematicity: The Nature of Science*, Oxford 2013.
- Ishikawa, Fumiyasu: *Kants Denken von einem Dritten: Das Gerichtshof-Modell und das unendliche Urteil in der Antinomienlehre*, Frankfurt a. M. 1990.
- Kant, Immanuel: »Logik Hechsel«, in: Reinhard Brandt und Tillmann Pinder (Hrsg.), *Logik-Vorlesungen: Unveröffentlichte Nachschriften II*, Hamburg 1998.
- : *Kritik der reinen Vernunft*, in: Immanuel Kant, *Kant's gesammelte Schriften* 4, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1911.
- : »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: Immanuel Kant, *Kant's gesammelte Schriften* 8, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, Leipzig 1923.
- Lambert, Johann Heinrich: *Neues Organon*, Hildesheim 1965.
- o. V.: »Rezension der Schrift ›System der Wesen, enthaltend die metaphysischen Prinzipien der Natur‹«, in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek* 11/1, Berlin 1770.
- Schulthess, Peter: *Relation und Funktion*, Berlin, New York 1981.
- Stamm, Marcelo: »Konstellationsforschung. Ein Methodenprofil: Motive und Perspektiven«, in: Martin Muslow und Marcelo Stamm (Hrsg.): *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005, S. 44–54.
- Wolff, Christian: *Vernünfftige Gedancken von den Kräfften des menschlichen Verstandes und Ihrem richtigen Gebrauche in Erkänntniß der Wahrheit*, Halle 1742.
- Wolters, Gereon: *Basis und Deduktion*, Berlin, New York 1980.